

Ein umstrittenes Hochgebirgsland : chinesisches Tibet

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

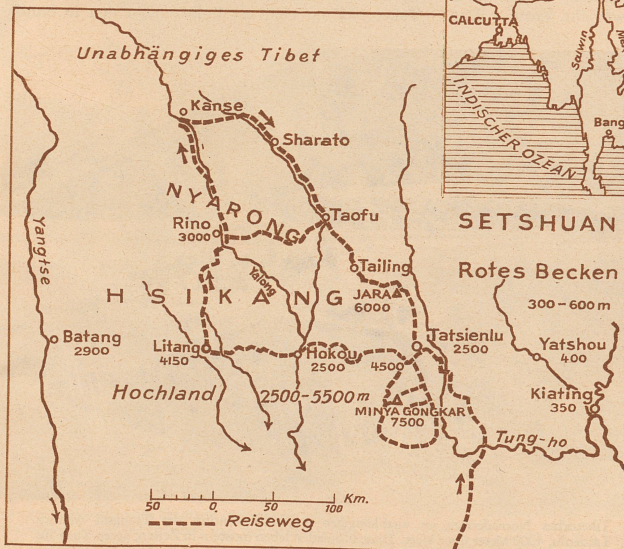
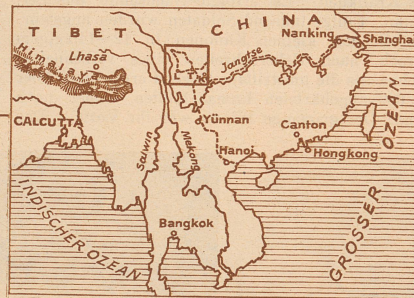
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Mensch aus dem heutigen westlichen Europa, der Sohn des Maschinenzeitalters, fühlt sich auf einer tibetischen Reise mit Verwunderung in uralte Vergangenheit zurückversetzt. Sagenhafte Bilder werden zu lebhaftigen Erscheinungen. Diese Pilger begegneten uns unterwegs. Sie kamen von der heiligen Stadt Lhasa. Hunderte von Kilometer führt sie ihre Reise über hohe Pässe und durch öde Gebiete. In der Hand den Speer, die Waffe des Mittelalters

Ein umstrittenes Hochgebirgsland:

CHINESISCH TIBET



Wir zeigen unsern Lesern hier eine Reihe von Bildern von einer Reise, die der Schweizer Geologe Arnold Heim im Auftrage der chinesischen Regierung im südwestlichen China durchgeführt hat, und zwar beschränken wir uns in der Wiedergabe der Bilder auf jenen Reiseabschnitt, der heute unausführbar geworden wäre, weil Kämpfe zwischen Tibetern und Chinesen diese Regionen zu einer Art Kriegsschauplatz stempeln.

Arnold Heims Reiseweg.
Die kleinere Karte zeigt uns den Ausgangsort Canton und den Zugangsweg über Hanoi und Yünnan nach dem eigentlichen Forschungsgebiet (quadratisch umrandet). Die größere Karte umfaßt jenes quadratisch umrandete Gebiet und zeigt es uns in größerem Maßstab

Auf unseren Atlaskarten ist Tibet, das gewaltigste Hochland unseres Planeten, meist als ein Teil Chinas bezeichnet. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts hatten die Chinesen eine kriegerische Expedition bis weit nach Westen vorgegriffen, und ihre militärische und kulturelle Autorität war bei den Tibetern unumstritten. Aber seit der Revolution, die vor 20 Jahren dem Mandschu-Kaisertum in China ein Ende bereitet und eine Republik an dessen Stelle setzte, ist infolge der Uneinigkeit mit all den kriegerischen und politischen Wirren der Einfluß Chinas mehr und mehr zurückgetreten. Tibet wurde unabhängig unter der Regierung des heiligsten aller Priester, des Dalai Lama in Lhasa. Bis vor einem Jahr blieb jedoch das ganze östliche Tibet oder Kham unter chinesischer Regierung. Vor kurzem wurde daraus eine besondere Provinz, Hsikaning (das Westland), ge-



höhe fließenden größten Zufluß des Jangtsi, den Ya lo ng, auf dem südlichen Karawanenweg nach Lhasa. Dann mußten wir wieder bei grimmiger Kälte, mehrere 4000 bis 5000 m hohe Fässe überschreiten. Während meines chinesischen Assistenten und ich mit Zelt und Schlafsäcken ausgerüstet waren, schloffen die ungeschulten abgekürzten tibetischen Yaktreiber einfach in ihr Polkleid gehüllt unter freiem Himmel, und sangen trotz 20 Grad Kälte schon vor Tagesanbruch. Am 5. Dezember war die Lamastadt Litang erreicht. Am Ostabhang eines breiten Tales von Jungfrauabhöhe (4100 m) gelegen, ist Litang eine der höchsten Städte der Erde. Wegen allzugerührer Bäuergefahr mußten wir trotz der stets zu militärischer Hilfe bereiten chinesischen Beamten auf die Fortsetzung der Reise nach Westen (Barang) verzichten, wagten aber dafür einen noch nie zuvor von Weißen began-



Die Stadt Tatsienlu in die Pforte von Tibet, eingeschlossen zwischen Granitbergen von 6200 Meter Höhe, durchzerrt von einem rilligen Gletscherfluß, einem südlichen Zufluß des Jangtsi.



Hier leben 3000 Lamapriester. Es ist die Lamastadt Kanse, nahe der Nordschwelle von Chinesisch-Tibet. Man denke sich zum Bild der wunderbaren Terrassen noch den dunkelblauen Himmel und die leuchtenden roten Felsen, mit denen das Felsgerüst der Häuser konstituiert, und man kann sich vorstellen, wie die überfüllte Stadt den Eindruck der Ankommen von diesem Stadtkind empfängt.

Gebiet des blinden Prinzen von Tsang westlich von Tatsienlu, wird dieses nach Landschaft und Volkscharakter echt tibetische Gebiet durch chinesische Beamte kontrolliert. Ihre Autorität wurde aber zur Zeit unserer Reise im Sommer 1930 durch neue kriegerische Entwicklungen erschüttert. Der alte General Ma (heißt chinesisches Pferd) von Tatsienlu, der Hauptstadt Hankang, mischte sich in einen anfänglich lokalen Streit zwischen zwei Lamaklöstern bei Kanse im Grenzgebiet von Tibet, und entsandte ein Bataillon junger chinesischer Soldaten. Sie wurden aber zurückgeschlagen und starben in ihrer mangelhaften Ausrüstung in jenem Hochland zu Hunderten an Kälte, Nahrungsmangel und Krankheit. Es erfolgte Nachrichten aus Settschu. Einige tausend Soldaten wurden angeworben, die mit kleinen Kanonen in 12-14tägigem Marsch nach Überschreiten eines versteinerten Hochpasses die unstrittige Grenzlinie erreichten. Aber die 600 abgekürzten Lamas hielten immer noch Stand. Der grimmige Winter war ihr Vorteil. Das

letzte, was ich aus chinesischen Zeitungen in China erfuhr, war die Nachricht eines Vormarsches tibetischer Regierungstruppen aus Lhasa, mit dem Erfolg, daß ein Teil von Hankang eingenommen wurde, worunter die große Lamastadt Kanse, sowie das einst so berühmte Land der Nyarong mit der Hauptstadt Rino (chin. Tschahua). Für unsere Expedition war dieses Krieg, obwohl erst in den Aufzügen, sehr bedenklich. Nachdem wir schon in Yunnan wegen Bürgerkrieges viel Zeit verloren, blieben wir nun wieder wochenlang in Tatsienlu stecken. Denn durch das Stocken des Handelsverkehrs und Ausbleiben der Silber bringenden Karawanen aus Tibet war es nicht möglich, das nötige Bargeld für die Weiterreise aufzutreiben. Daß wir am 23. November letzten Jahres endlich unternehmen konnten, verdanken wir in erster Linie den vorzüglichen Missionaren, den Schweizer Marcel Urech und seiner schottischen Gemahlin, in Tatsienlu. Durch ihre zuvorkommende Hilfe gelang es auch einem wilden Nomadenhappling als Führer durch das räuberische Tsangschil auszuweichen. Wir hatten Yaks für das Gepäck und Pferde zum Reiten. Trotz eines ungewöhnlich schweren Schneefalles überschritten wir am zweiten Tag den 4000 m hohen Tschotopä, querten am 1. Dezember den in Sün-

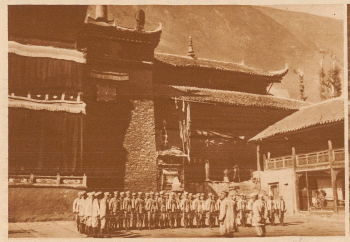


Dies ist der Nomadenhappling Gombho. Er gelobte uns gegen eine besondere Geldsumme durch eine waldreiche Tsangschil Land. Wegen seiner Nachforderungen entstand Meinungsverschiedenheiten, bei denen er sich als räuberischer Wilder erwies, darauf, daß er essen war, ihm nachzugeben.

genen Vorstoß nach Norden zur Hauptstadt des wilden tibetischen Stammes der Nyarong, der bis 1911 an Lhasa unterworfen war und endlich wieder zurückkehrte. Jetzt würden wir also nicht mehr mit einem chinesischen Luxusmahl in Rino überrascht wie damals. Schon die Hinreise wäre geperrt, von dem 3-4 Tagereisen weiter nördlichen Kanse nicht zu reden.

In solch unstrittigen weltverlassenen Ländern Innerasiens muß man froh sein, innerhalb eines Teil seines Programmes glücklich zu Ende fahren zu können. Denn man schreit aus der Hast der modernen Zivilisation zurück in tausendjährige Vergangenheit, wo solche Strecken nur mit den größten Mühsalen und mit ungezählten Hindernissen im Laufe von Monaten zurückgelegt werden können.

macht. In Wirklichkeit ist sie aber nur eine Unterprovinz des mächtigen Szechuan, da infolge des schwierigen Zugangs und der spärlichen und armen Hirtenbevölkerung doch keine Selbständigkeit möglich wird. Mit Ausnahme einiger Enklaven räuberischer Fürstentümer, wie diejenige des Königs von Mili in Süden oder das vom Referenten durchdrachte



Der Lamastempel in Tatsienlu als Kaiserhof. Schwarze Tücher verhüllen den Eingang zum Buddhaheiligtum. Die Soldaten kommen aus dem früheren Koneh-Bekken von Szechuan. Sie seien in großer Zahl der Härte und den Strapazen des ungewohnten Hochlands zum Opfer



Tibetische Nomaden im unabhängigen Ränderfürstentum des Tsangschil westlich Tatsienlu, 6200 Meter über Meer. Diese Nomaden leben nomaden in Zelten, deren Tüch aus schwarzen Yak-Haaren hergestellt ist und die sich durch einen Spalt der Mitte öffnen lassen



Das Tal von Litang. Die Sohle liegt 4100 Meter über Meer. Die granitnen Gipfel steigen auf 5200 Meter. Der Boden ist abgewasenes Wildhöchland. Links die Ruinen vom Palast des einzigen Prinzen von Litang